

MARTIN LENGWILER

Der lange Schatten der Historischen Schule. Die Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Basel

«Alle ökonomische Theorie ist Sozialwissenschaft, ist Staatswissenschaft und darum von Anbeginn bis in alle Zukunft politische Ökonomie.»¹

Dass ein Nationalökonom die Wirtschaftswissenschaften als einen Teilbereich der Sozialwissenschaften definiert, mag aus heutiger Sicht ungewöhnlich scheinen. Doch die Äusserung, die der Basler Ökonom Edgar Salin in den 1960er Jahren als Leitgedanken seiner «Geschichte der Volkswirtschaftslehre» voranstellte, ist durchaus bezeichnend für die Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Basel und ihr Verhältnis zu den Sozialwissenschaften. Die Basler Nationalökonomie hat sich, anders als an anderen schweizerischen Universitäten, über weite Strecken als Teil eines breit verstandenen sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächerkanons entwickelt.

Diese eigentümliche Fachgeschichte hat mehrere Gründe. Zunächst war der Ansatz der Historischen Schule der Nationalökonomie, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Wirtschaftswissenschaften im deutschsprachigen Raum dominierte und der historischen und sozialwissenschaftlichen Zugängen eine zentrale Rolle für das ökonomische Denken zuwies, auch in Basel lange Zeit prominent vertreten. Der Einfluss der Historischen Schule reichte zeitlich bis weit ins 20. Jahrhundert hinein und verhalf der Basler Nationalökonomie zu einem Profil, das sich klar von den meisten anderen deutschsprachigen Universitäten unterschied. Ein zweiter, mit dem ersten zusammenhängender Grund ist die geographische und intellektuelle Nähe zu Heidelberg. Denn die Universität Heidelberg, wo unter anderem Max Weber über ein knappes Vierteljahrhundert wirkte, stand ebenfalls im Banne der Historischen Schule. Über vielfältige soziale und akademische Netzwerke reichte der Einfluss Heidelbergs bis nach Basel. Zu erwähnen ist schliesslich die Stellung der Universität innerhalb der Stadt Basel und die Bedeutung der Hochschule für das Basler Wirtschafts- und Bildungsbürgertum. Bei den Berufungen auf die wirtschaftswissenschaftlichen Professu-

1 Salin, Edgar, Politische Ökonomie, Geschichte der Volkswirtschaftslehre (5. erw. Auflage), Tübingen 1967, zitiert nach: Föllmi, 2002, S. 7.

ren spielte die Eignung für ausserakademische Lehrtätigkeiten, etwa im Rahmen der um 1920 gegründeten Volkshochschule oder der beruflichen Weiterbildung, oft eine wichtige Rolle. Dieser Umstand führte dazu, dass Kandidaten mit einem breiten, auch sozialwissenschaftlichen Profil meist für besser qualifiziert gehalten wurden als hochspezialisierte, theoretisch orientierte Ökonomen.

Zu den Folgen der engen Verbindung zwischen Ökonomie und Sozialwissenschaften gehört, dass die Soziologie in Basel nach 1900 als Teil der Wirtschaftswissenschaften entstanden ist. Ohne die Förderung der Nationalökonomie hätte sich die Soziologie wohl kaum so erfolgreich als erstes sozialwissenschaftliches Fach institutionalisiert.

Diese Entwicklungen sollen im Folgenden aus der Sicht der Basler Wirtschaftswissenschaften untersucht werden. Der Beitrag beschränkt sich dabei auf jene Fächer und Lehrstuhlinhaber, die entweder direkt zu den Wirtschaftswissenschaften gehörten oder aus diesen hervorgegangen sind. Vertreter anderer Fächer, die in ihrer Forschung und Lehre auch zu wirtschaftswissenschaftlichen Themen arbeiteten, bleiben deshalb unberücksichtigt.²

Schwieriger Aufbau: Die Wirtschaftswissenschaften im 19. Jahrhundert

Die Wirtschaftswissenschaften gehören in Basel zu den Fächern mittleren Alters, nicht so alt wie die klassischen Studiengänge wie die Rechtswissenschaften, die Theologie, die Medizin oder die meisten geisteswissenschaftlichen Fächer (einschliesslich der Geschichte), aber um einiges älter als die neueren Sozialwissenschaften. Der erste wirtschaftswissenschaftliche Lehrstuhl wurde 1855 eingerichtet und war der «Nationalökonomie und Statistik» gewidmet, wobei die Statistik noch stark qualitativ orientiert war und zu den Staatswissenschaften zählte.

In den meisten deutschen und schweizerischen Universitäten, so etwa in Bern, Lausanne und Fribourg, entwickelte sich die Nationalökonomie als Teil der juristischen Fakultät. Nicht so in Basel. Hier konnte sich die Juristische Fakultät Mitte des 19. Jahrhunderts nicht recht für das neue Fach begeistern. Der neue Lehrstuhl wurde deshalb der Philosophischen Fakultät zugesprochen. Gegenüber den älteren Fächern wie der Philosophie oder der Geschichte, die beide schon seit mehreren Jahrhunderten in Basel gelehrt wurden, blieb die Nationalökonomie innerhalb der Philosophischen Fakultät lange Zeit ein wenig beachtetes Sondergebiet. Dies sollte für die nächsten ein- einhalb Jahrhunderte trotz mehrerer Reformversuche so bleiben. Zwar wurden 1905 und erneut in den 1920er Jahren die Verschiebung der Wirtschaftswissenschaften in die Juristische Fakultät diskutiert. Doch wehrten sich die Juristen beide Male erfolgreich gegen das Unterfangen. Die Rechtswissenschaften konnten sich mit dem methodischen und theoretischen Profil der Ökonomie nicht anfreunden und torpedierten auch eine stärkere Berücksichtigung der Wirtschaftswissenschaften als Teil des juristischen Curriculums. Ebenso scheiterte in den 1920er Jahren der Plan, die Nationalökonomie zum Kern einer neuen «staatswissenschaftlichen» Fakultät zu machen. Die Universität konnte die dafür notwendigen Zusatzmittel nicht bereitstellen.³ So blieb

2 Dazu zählt insbesondere die Philosophie, darin unter anderem Herman Schmalenbach (1885-1950; Schmalenbach lehrte von 1930-1950 in Basel und arbeitete zu soziologischen Fragen) oder Arnold Künzli (1919-2008). Zu Schmalenbach vgl. auch: Zürcher, 1995, S. 26-28.

3 Bonjour, 1960, S. 778-780.

die Nationalökonomie im Universitätsstudium bis zum Ersten Weltkrieg marginal. In der Philosophischen Fakultät wurde sie kaum beachtet, und auch seitens der Rechtswissenschaftlichen Fakultät kam ihr keine externe Unterstützung zu. Wirtschaftswissenschaftliche Veranstaltungen waren im Jurastudium weder Pflichtfach noch Prüfungsfach.⁴

So standen die ersten Jahrzehnte der Fachgeschichte unter keinem guten Stern. Die Probleme begannen bereits im Vorfeld der ersten Berufung. Die Nationalökonomie wurde von der älteren, traditionsorientierten Professorenschaft grossteils abgelehnt. Auf Verständnis traf das Fach am ehesten unter jüngeren Ordinarien. Hinzu kam, dass die Erwartungen an den zukünftigen Lehrstuhlinhaber hoch gesteckt waren. Er sollte sich nicht nur akademisch ausweisen, sondern geeignet sein, das Fach einer breiteren, städtischen Öffentlichkeit zu vermitteln. Konkret war eine Lehrtätigkeit an der Basler Gewerbeschule vorgesehen und eine rege öffentliche Vortragstätigkeit erwartet. Dieser Anspruch, die Wirtschaftswissenschaften nicht nur akademisch zu betreiben, sondern sie auch dem Basler Wirtschafts- und Bildungsbürgertum nahe zu bringen, blieb bis weit ins 20. Jahrhundert hinein eng mit den akademischen Lehre verbunden. Die Kuratel – immerhin ein akademisch dominiertes Gremium – lobte denn auch den 1855 berufenen Kandidaten, den Bonner Nationalökonom Erwin Nasse (1829-1890), dafür, dass er kein Interesse zeige an «theoretischen Übertreibungen, Luftgebilden und Verkehrtheiten». Das neue Fach stiess unter den Basler Studierenden jedoch auf wenig Interesse. Für die erste Vorlesung des frischberufenen Nasse schrieb sich ein einziger Student ein. Offensichtlich enttäuscht über die Perspektiven in Basel ging Nasse, der später zum Mitbegründer und Vorsitzenden des «Vereins für Socialpolitik» avancierte, bereits nach einem Semester zurück nach Deutschland und folgte einem Ruf an die Universität Rostock.⁵

Die strukturellen Probleme der wirtschaftswissenschaftlichen Lehre blieben über Jahrzehnte bestehen und machten den Basler Lehrstuhl für Nationalökonomie zu einer Art Durchlauferhitzer. Hier profilierten sich primär jüngere, deutsche Professoren (der erste Schweizer wurde erst 1942 berufen; auf eine ordentliche Professorin warten die Basler Wirtschaftswissenschaften bis heute) am Anfang ihrer Karriere, um sich für eine bessere Stelle zu empfehlen und Basel möglichst schnell wieder zu verlassen. Nach dem Weggang Nasses blieb die Stelle zunächst acht Jahre vakant. Danach wurden über einen Zeitraum von dreieinhalb Jahrzehnten (1864 bis 1899) nicht weniger als acht Nationalökonominnen berufen, die den Lehrstuhl meist nach zwei bis drei Jahren wieder verliessen.⁶ Dazu gehörten auch namhafte Wirtschaftswissenschaftler wie etwa Etienne Laspeyres (1834-1913), der 1864 bis 1866 in Basel lehrte. Laspeyres entwickelte nach seiner Basler Zeit unter anderem Index-Verfahren zur Berechnung der Preisentwicklung, die bis heute in der amtlichen Preisstatistik Verwendung finden.

4 Bonjour, 1960, S. 717f.

5 Bonjour, 1960, S. 717f.

6 Bonjour, 1960, S. 718-720.

Aufbruch und Entfaltung: Die Allianz zwischen Universität und Internationalem Arbeitsamt in Basel

Eine erste Blütezeit erlebten die Basler Wirtschaftswissenschaften erst ab 1899. Die Aufbruchstimmung gründete nicht zuletzt auf einer ausseruniversitären Einrichtung, dem Internationalen Arbeitsamt, das seit 1897 geplant und 1901 in Basel gegründet wurde. Hinter der Gründung stand die «Internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeitsschutz», ein Netzwerk von Gewerkschafts- und Behördenvertretern verschiedener westlicher Staaten mit dem Ziel, gesetzliche Massnahmen zum Arbeitsschutz wie den 8-Stunden-Tag auf internationaler Ebene zu fördern. Das Internationale Arbeitsamt in Basel existierte nur bis 1919, danach ging es in der Internationalen Arbeitsorganisation in Genf auf.

Gleich zwei wichtige Berufungen waren eng mit dem Internationalen Arbeitsamt liiert. 1899 wurde der österreichische Nationalökonom Stephan Bauer (1865-1934) auf den Basler Lehrstuhl berufen. Bauer hatte sich als Vertreter der Jüngerer Historischen Schule und als Begründer und Mitherausgeber der «Zeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte» (die spätere «Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte») bereits einen Namen gemacht und trat in Basel eine doppelte Karriere an. An der Universität lehrte er als ausserordentlicher Professor; zugleich übernahm er das Generalsekretariat der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeitsschutz und 1901 auch die Leitung des Internationalen Arbeitsamtes, die er bis zur Auflösung des Amtes 1919 versah.⁷

Parallel zur Berufung von Bauer verfolgten verschiedene ausserakademische Kreise Bestrebungen, einen zweiten wirtschaftswissenschaftlichen Lehrstuhl einzurichten. Vor allem die Basler Banken und Handelsgesellschaften forderten eine Verstärkung der handels- und finanzwissenschaftlichen Ausbildung. Anfangs stand sogar die Gründung einer eigenen Basler Handelshochschule zur Diskussion. Als das Vorhaben jedoch an einer Volksabstimmung 1903 aus finanzpolitischen Gründen scheiterte, konzentrierten sich die nachfolgenden Debatten darauf, die handelswissenschaftliche Lehre an der Universität durch ein zweites Ordinariat zu stärken. Mit finanzieller Unterstützung der Stiftung des Schweizerischen Bankvereins kam die Professur 1909 schliesslich zustande. Sie wurde besetzt mit Julius Landmann (1877-1931), für den sich vor allem die bankennahe Stiftung einsetzte. Landmann stammte aus einem jüdischen Bankiershaus in Galizien, studierte an verschiedenen deutschen Universitäten sowie in Basel und Bern und arbeitete nach seiner Promotion in Bern am Basler Internationalen Arbeitsamt unter Stephan Bauer. Mit einer umfangreichen Studie zur Geschichte der schweizerischen Arbeiterschutzgesetzgebung machte er sich 1904 endgültig einer breiteren Fachöffentlichkeit bekannt. In den folgenden Jahren wirkte Landmann auch bei der Gründung der Schweizerischen Nationalbank mit und arbeitete dort seit 1907 in leitender Stellung. Ohne Habilitation, aber unterstützt von Stephan Bauer schaffte er 1909 den Sprung auf die neugeschaffene Professur.⁸

Als Professor für Nationalökonomie und Statistik mit besonderer Berücksichtigung des Handels baute Landmann seine vielfältigen Aktivitäten weiter aus. Als Hochschuldozent war er einer der ersten Nationalökonominnen, die den Draht zu den Studierenden fanden. Seine Vorlesungen waren nicht nur im akademischen Publikum, son-

7 Jurt in Honegger et al., 2007, S. 202.

8 Bonjour, 1960, 721.

dern auch unter den ausseruniversitären Hörern beliebt und gut besucht. Auch die vielen betreuten Dissertationen zeugen vom regen Zuspruch unter den Studierenden. Daneben baute Landmann seine ausseruniversitären Engagements weiter aus. Er übernahm die Redaktion der führenden ökonomischen Fachzeitschrift der Schweiz, der «Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft». Ausserdem verfasste er Gutachten für eine Reihe politischer Verantwortlicher, unter anderem für das eidgenössische Wirtschaftsdepartement und das Finanzdepartement, für kantonale Behörden und für die Liechtensteiner Regierung.⁹

Schliesslich war Landmann mitverantwortlich für die Gründung des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs. Als Mitarbeiter der Schweizerischen Nationalbank hatte Landmann bereits ein Firmenarchiv aufgebaut. Entsprechend setzte er sich nach seinem Wechsel nach Basel tatkräftig dafür ein, dass die Archivalien- und Druckschriftensammlung, die das Staatsarchiv Basel-Stadt seit einigen Jahren zu Wirtschaftsthemen aufgebaut hatte, systematisiert und in eine selbständige Institution umgewandelt wurde. Aus dieser Initiative ging 1910 das Schweizerische Wirtschaftsarchiv hervor, das im ersten Jahrzehnt seines Bestehens organisatorisch noch dem Staatsarchiv angegliedert war, ab 1921 dann verselbständigt und mit einer eigenen Leitung unter Fritz Mangold ausgestattet wurde. Das Wirtschaftsarchiv verstand sich als Dokumentationsstelle zu Wirtschafts- und Unternehmensfragen und richtete sich sowohl an die akademische Forschung (viele der Dissertationen bei Landmann arbeiteten mit Material aus dem Wirtschaftsarchiv) wie an eine breitere Öffentlichkeit.¹⁰

Diese Konstellation mit Stephan Bauer und Julius Landmann führte dazu, dass sich die Universität Basel zwischen 1900 und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs im deutschsprachigen Raum erfolgreich als wirtschaftswissenschaftliches Zentrum für Fragen der Sozialreform und des Arbeitsschutzes profilierte. Das breite inhaltliche Profil beinhaltete unter der Sammelbezeichnung der Nationalökonomie immer auch sozialwissenschaftliche oder soziologische Themen. Die Wirtschaftswissenschaften waren in Basel wie auch in anderen deutschsprachigen Universitäten bis zum Ersten Weltkrieg konstitutiv eng mit den Sozialwissenschaften verknüpft. Anders als an anderen Universitäten blieb in Basel diese Symbiose zwischen Wirtschafts- und Sozialwissenschaften auch im 20. Jahrhundert bis mindestens in die 1960er Jahre wirkungsvoll. Dieser Situation ist es zu verdanken, dass wie einleitend erwähnt die Entwicklung der sozialwissenschaftlichen Fächer, insbesondere der Soziologie, über weite Teile von den nationalökonomischen Professuren angetrieben wurde. Die Nationalökonomie, die sich selber wiederum als Teil eines sozialwissenschaftlichen Kanons verstand, bildete gleichsam den Boden, auf dem sich in Basel die Soziologie als eigenes Fach konstituierte.

Mit diesem Profil unterschied sich Basel im frühen 20. Jahrhundert klar von den anderen schweizerischen Universitäten, wo entweder wie in Zürich und Bern eine stärker ökonomisch ausgerichtete Tradition der Historischen Schule, ohne Interesse an der jungen Soziologie, vorherrschte oder wo wie in Lausanne unter Léon Walras und später Vilfredo Pareto schon früh quantifizierende und mathematisierende Ansätze der Wirtschaftswissenschaften verfolgt wurden.

9 Bonjour, 1960, 721; Schönhärl, 2009, S. 87-89.

10 Zehntner, 1960, S. 5-7.

Dieses spezifisch Basler Profil der Wirtschaftswissenschaften manifestierte sich in Ansätzen bereits kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Weil Stephan Bauer ab 1901 als Direktor des Internationalen Arbeitsamtes seine Professur nur noch im Nebenamt versah, konnte das Ordinariat wieder anderweitig besetzt werden. Nach einem kürzeren Intermezzo wurde 1913 der deutsche Nationalökonom Robert Michels (1876-1936) berufen. Michels war ein Schüler Max Webers und Werner Sombarts und hatte verschiedene innovative soziologische und politikwissenschaftliche Arbeiten verfasst. Entsprechend war seine Professur fachübergreifend angelegt; sie lautete zwar noch auf «Nationalökonomie und Statistik», wurde aber ad personam mit einem Lehrauftrag für Soziologie verknüpft. Michels kam über Umwege nach Basel. Als bekennender Sozialist waren seine akademischen Karriereperspektiven im Deutschen Kaiserreich beschränkt. Aus politischen Gründen verwehrten ihm verschiedene deutsche Universitäten die geplante Habilitation, trotz Unterstützung Max Webers. Michels habilitierte sich schliesslich 1907 in Turin und nahm in der Folge neben seiner deutschen auch die italienische Staatsbürgerschaft an. In Basel las Michels regelmässig zu soziologischen Themen, unter anderem zur soziologischen Theoriegeschichte, zur Parteiensoziologie oder zur «Frauenfrage».¹¹

Krise und Neuanfang: Genese des «Basler Modells» der Wirtschaftswissenschaften (1918-1945)

Nach Ende des Ersten Weltkriegs hielt die Aufbruchstimmung in der Basler Nationalökonomie zunächst weiter an. Im Rahmen der Autonomisierung des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs schuf die Universität eine neue, den Wirtschaftswissenschaften angegliederte Professur für Statistik, die 1921 mit Fritz Mangold (1871-1944), der zugleich die Leitung des Wirtschaftsarchivs übernahm, besetzt wurde.¹² Mangold passte gut zum breiten Profil der Basler Nationalökonomie. Als ehemaliger Basler Regierungsrat war er ein Spezialist für sozialpolitische Fragen und verstand die Statistik nicht im engeren Sinne als Methode, sondern in der Tradition der Staatswissenschaften als eine breite Form der Gesellschaftsanalyse, in dessen Rahmen demographische, wirtschaftspolitische, soziologische und sozialstatistische (bzw. im damaligen Jargon «moralstatistische») Themen zu behandeln waren.¹³

Im Verlauf der 1920er Jahre gerieten die Basler Wirtschaftswissenschaften jedoch in eine vorübergehende Krise. Die Schwierigkeiten manifestierten sich gleich auf beiden Lehrstühlen, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. Weil Julius Landmann nicht habilitiert war und nicht zuletzt auf Druck von Banken- und Industriekreisen berufen wurde, hatte er nach seinem Stellenantritt 1909 wiederholt mit innerfakultären Anfeindungen, die teilweise antisemitisch und fremdenfeindlich motiviert waren, zu kämpfen. Diese unbefriedigende Situation verschärfte sich noch, als Landmann nach Ende des Ersten Weltkriegs auf eidgenössischer Ebene als Fachexperte die gesetzliche Grundlage für die Einführung einer Stempelsteuer mit ausarbeitete. Obwohl die neue Steuer, die vor allem Banken- und Versicherungskreise betroffen hätte, an der parlamentarischen Hürde scheiterte, verlor Landmann durch dieses Engagement auch seine

11 Bonjour, 1960, 722; Jurt in Honegger et al., 2007, S. 202.

12 Zehnter, S. 6f., 14f.; Bonjour, 1960, 723f.

13 Mangold stand mit diesem breiten Statistikverständnis in der Tradition des deutschen Statistikers Georg von Mayr. Der Basler Ansatz unterschied sich stark von Zürich oder Bern, wo die Statistik primär als Methode unterrichtet wurde. Vgl. Zürcher, 1995, S. 26f.

Netzwerke im Bankenmilieu. Zunehmend isoliert und verbittert bemühte er sich nach 1920 verschiedentlich um eine neue Stellung an einer deutschen Universität. Nach verschiedenen gescheiterten Anläufen klappte es schliesslich 1927, als ihn ein Ruf der Universität Kiel ans renommierte Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft erteilte.¹⁴

Gleich im folgenden Jahr verloren die Basler Wirtschaftswissenschaften mit Robert Michels auch ihre zweite tragende Figur. Anders als Landmann hatte sich Michels, dessen sozialistisches Engagement ihm wie erwähnt die Karriere an einer deutschen Universität kostete, nie richtig in Basel eingelebt. Das Umfeld in Basel und in der Deutschschweiz schien ihm zu deutschfreundlich. Sein soziales Netzwerk in der Schweiz war bescheiden; freundschaftliche Kontakte pflegte er nur gerade zu Vilfredo Pareto, der in Lausanne lehrte.¹⁵ Dagegen baute Michels während seiner Basler Zeit seine Beziehungen nach Italien aus und wurde ein entschiedener Anhänger des Syndikalismus und des Korporatismus, seit 1920 auch des italienischen Faschismus. Noch als Basler Professor nahm er 1926, persönlich gefördert von Mussolini, einen Lehrauftrag an der Universität Rom an. Zwei Jahre später folgte der Ruf an die Universität Perugia, jener faschistischen Eliteneinrichtung, an der nur eingeschriebene Mitglieder der faschistischen Bewegung sich immatrikulieren konnten. Damit kehrte Michels der Universität Basel endgültig den Rücken.¹⁶

Als Nachfolger von Michels wurde 1928 Hans Ritschl (1897-1993) berufen. Ritschl stand ebenfalls in der Tradition der Historischen Schule und zeichnete sich wie Michels durch einen breiten Fundus soziologischer Kenntnisse aus. Die Soziologie wurde auch institutionell aufgewertet: der Lehrstuhl lautete nun auf «Nationalökonomie und Soziologie» (statt «Nationalökonomie und Statistik»). Auf volkswirtschaftlichem Gebiete arbeitete Ritschl zu wirtschaftspolitischen Fragen. Er stand sozialistischen Ideen nahe, distanzierte sich damit von rein marktwirtschaftlichen Ansätzen, blieb jedoch auch in kritischer Distanz zum planwirtschaftlichen Modell der Sowjetunion. Ritschl befürwortete vielmehr eine weitgehende staatliche Kontrolle des Wirtschaftslebens (das Modell einer korporatistisch verfassten «gelenkten Wirtschaft») und sprach sich daneben für einen starken Ausbau des gemeinwirtschaftlichen Sektors (u.a. Montanindustrie, Elektrizitätswirtschaft, Verkehrswirtschaft) aus. Mit diesen Vorstellungen gehörte er zu den frühen Vertretern einer keynesianischen Wirtschaftspolitik. Ausserdem las Ritschl regelmässig zur Politik- und Finanzsoziologie. Seine Basler Zeit dauerte fast eineinhalb Jahrzehnte. Obwohl er sich in der Schweiz parteipolitisch nicht exponierte, scheint er nicht ohne Sympathien für den Nationalsozialismus gewesen zu sein. Zwar war er kein Parteimitglied, doch liess er sich 1942, mitten im Krieg, an die von den deutschen Besatzungsmächten gegründete, stramm nationalsozialistische «Reichsuniversität Strassburg» berufen.¹⁷ In Basel wurde die freigewordene Stelle mit Valentin Fritz Wagner (1895-1959), einem Schüler Landmanns, besetzt, der sich 1937 in Basel habilitiert hatte und unter anderem als Redaktor der Schweizerischen Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik wirkte. Wagners akademische Tätigkeit war allerdings von wiederholten schweren Erkrankungen beeinträchtigt, die ihn 1957 zum vorzeitigen Rücktritt zwangen.¹⁸

14 Schönhärl, 2009, S. 87-89.

15 Bonjour, 1960, 722; Jurt in Honegger et al., 2007, S. 202.

16 Zürcher, 1995, S. 24.

17 Zürcher, 1995, S. 25; Grebing, 1969, S. 390f.

18 Bonjour, 1960, 723.

Der Abgang von Landmann führte 1927 zur Berufung von Edgar Salin (1892-1974) nach Basel. Für die nächsten dreieinhalb Jahrzehnte bis zu seiner Emeritierung 1962 war Salin die dominierende Figur der Basler Wirtschaftswissenschaften. Er wuchs in Frankfurt am Main auf und stammte aus einer jüdischen Fabrikanten- und Bankiersfamilie. Sein Studium schloss er in Heidelberg bei Alfred Weber, dem jüngeren Bruder Max Webers, mit einer Promotion ab. Salin vertrat ähnlich wie sein Doktorvater ein breites, integratives Verständnis der Nationalökonomie, das neben den wirtschaftswissenschaftlichen auch kultur- und sozialwissenschaftliche, wie auch philosophische Traditionen vereinte. Nicht zufällig befasste er sich in seiner 1920 abgeschlossenen Habilitationsschrift mit Platons utopischem Denken. 1924 erhielt Salin an der Universität Heidelberg eine Professur am Institut für Sozial- und Staatswissenschaften.¹⁹ Schon während seiner Heidelberger Zeit setzte er sich für eine enge Verbindung von Nationalökonomie und Sozialwissenschaften – für eine breit verstandene «Politische Ökonomie» – ein. So betreute er beispielsweise das Promotionsprojekt eines jungen amerikanischen Studenten, Talcott Parsons, der auf Anregung von Salin über den Kapitalismusbegriff bei Marx, Sombart und (Max) Weber dissertierte und dessen spätere Karriere ihn bekanntlich zu einem der bedeutendsten amerikanischen Soziologen des 20. Jahrhunderts werden liess.²⁰

Auch in seiner Basler Zeit setzte sich Salin für ein breites, interdisziplinär offenes Verständnis der Ökonomie ein. Obwohl Salin klar qualitative Ansätze vertrat, widersetzte er sich nicht grundsätzlich dem Mathematisierungs- und Formalisierungstrend, der die Wirtschaftswissenschaften seit der Zwischenkriegszeit erfasst hatte. So arbeitete er eng mit Gottfried Bombach, der 1957 als mathematisch orientierter Nationalökonom nach Basel berufen wurde, zusammen. Was Salin widerstrebte, war die disziplinäre Abschottung in voneinander isolierte Teilfächer, die er auch in der zeitgenössischen Ökonomie andernorts beobachtete. Die Nationalökonomie musste seiner Ansicht nach auch die gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhänge, in denen wirtschaftliches Handeln eingebettet war, reflektieren. In diesem Sinne war das wissenschaftliche Verständnis der Wirtschaft und des Wirtschaftens für Salin Teil einer holistischen sozialwissenschaftlichen Betrachtung.²¹ Als Plattform für dieses Anliegen gründete Salin 1947 die heute noch bestehende Zeitschrift «Kyklos. Internationale Zeitschrift für Sozialwissenschaften», in der jenseits mathematisierender Ansätze ein interdisziplinärer Diskurs über Grundfragen der Volkswirtschaftslehre gepflegt wurde.²²

Es versteht sich von selbst, dass Salin die enge Verbindung von Soziologie und Nationalökonomie, die an der Universität Basel seit den Berufungen von Julius Landmann und Robert Michels bestand, nachdrücklich unterstützte. Allerdings kritisierte er auch bei der Soziologie die Tendenz, sich zu stark als autonome Disziplin zu positionieren und dabei die interdisziplinären Bindungen zu anderen Fächern zu vernachlässigen. Entsprechend widersetzte sich Salin in Basel Bestrebungen, die Soziologie als eigenes Fach zu konstituieren. Der erste rein soziologische Lehrstuhl, den die Universität Basel 1960 auf Betreiben von Salin einrichtete, wurde deshalb nicht einem «Institut für

19 Föllmi, 2002, S. 4; Jurt in Honegger et al., 2007, S. 203.

20 Zürcher, 1995, 28f.

21 Zürcher, 1995, 30.

22 Jurt in Honegger et al., 2007, S. 220; die Zeitschrift erscheint heute unter dem englischen Titel «Kyklos. International Review for Social Sciences» bei Blackwell Publishing, Oxford.

Soziologie», sondern dem neuen «Institut für Sozialwissenschaften» angegliedert – darauf ist weiter unten zurückzukommen.²³

Sein holistisches Verständnis der Wirtschaftswissenschaften verdankt sich einerseits der Verbundenheit Salins mit dem Erbe der Historischen Schule, andererseits seiner Mitgliedschaft im sogenannten George-Kreis, einem elitär-männerbündlerischen Literatenzirkel, den der Dichter Stefan George in Heidelberg seit den 1890er Jahren bis zu seinem Tod 1933 um sich scharte. Der Ästhetikbegriff dieses Kreises weist ähnlich holistische Züge auf wie Salins Wissenschaftsverständnis. Zwar blieb Salin nur bis in die frühen 1920er Jahre, also noch vor seiner Basler Zeit, dem George-Kreis verbunden und wendete sich danach wegen persönlicher Differenzen mit George und dessen wissenschaftskritischer Grundhaltung zunehmend vom Kreis ab. Trotzdem übte das ästhetisierende Milieu einen nachhaltigen Einfluss auf ihn aus. Salin war auch nicht der einzige Basler Ökonom mit Verbindungen zum George-Kreis. Schon Julius Landmann, der Vorgänger Salins auf dem Basler Lehrstuhl, gehörte zusammen mit seiner Frau Edith zum Umfeld Georges.²⁴

Der George-Kreis, dem übrigens mit dem Philosophen Herman Schmalenbach noch ein weiterer Basler Lehrstuhlinhaber angehörte, verweist beispielhaft auf die engen sozialen und kulturellen Verbindungen zwischen Basel und Heidelberg in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dieses regionale Netzwerk wurde noch verstärkt durch das Umfeld von Max Weber, dem ebenfalls einige nachmalige Basler Ordinarien, darunter etwa Robert Michels oder Karl Jaspers, angehörten.²⁵

Doch zurück zu Edgar Salin. Auf seinem Basler Lehrstuhl profilierte er sich auch mit Äusserungen zu wirtschaftspolitischen Tagesfragen. Dabei exponierte er sich als scharfer Kritiker neoklassischer Ansätze, später insbesondere des Ordoliberalismus, der in der jungen Bundesrepublik dominierenden volkswirtschaftlichen Schule.²⁶ Im Unterschied zu marktliberalen Ansätzen betonte Salin die Notwendigkeit weitgehender staatlicher Interventionen in die Wirtschaft. Entsprechend unterstützte er während der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre den Ausbau der Gesamtarbeitsverträge, die Erweiterung des Arbeitsrechts und entwickelte selber ein staatliches Konjunkturprogramm, den sogenannten «Arbeitsrappen», das eine einprozentige Einkommensabgabe zur Finanzierung staatlicher Arbeitsbeschaffungsmassnahmen vorsah und das in Basel auch in die Praxis umgesetzt wurde.²⁷

Während Salins Zeit akzentuierte sich das spezifische Profil der Basler Wirtschaftswissenschaften weiter. Während andere schweizerische Universitäten sich auf neuere Schulen spezialisierten – Zürich auf die Grenznutzen-Schule, Bern unter Fritz Marbach auf keynesianistische Ansätze und Genf mit Wilhelm Röpke auf neoklassische Traditionen – blieb Basel im Fahrwasser der Historischen Schule und mit dem Postulat einer integristischen Politischen Ökonomie einem vergleichsweise traditionellen Ansatz verpflichtet.²⁸

23 Zürcher, 1995, 28f., Honegger et al., 2007, S. 99f.

24 Schönhärl, 2009, S. 11ff.; Zürcher, 1995, S. 24.

25 Zürcher, 1995, S. 24.

26 Föllmi, 2002, S. 7f.; Zürcher, 1995, 28f.,

27 Föllmi, 2002, S. 13f.

28 Jurt in Honegger et al., 2007, S. 204f., S. 207f.

Neben seiner akademischen Tätigkeit setzte sich Salin schon in den 1930er für eine stärkere Verschränkung zwischen Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Verwaltung ein. Er war 1925 treibende Kraft bei der Gründung der «Friedrich List-Gesellschaft», die dem Andenken des liberalen Ökonomen Friedrich List (1789-1846) – einem Vordecker der Historischen Schule – gewidmet war. Die Gesellschaft organisierte einerseits eine Gesamtausgabe der Werke von List und veranstaltete andererseits eine Vielzahl von Tagungen und Konferenzen zu aktuellen wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen, unter Mitwirkung von Akteuren aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft. Die List-Gesellschaft liess auch zahlreiche wissenschaftliche Gutachten zu politischen Fragen erstellen. Die Gesellschaft, die in Deutschland stark verankert war, löste sich 1935, nach der nationalsozialistischen Machtergreifung, aus politischen Gründen auf, um sich 1954 als «List Gesellschaft» neu zu konstituieren und ihr ursprüngliches Programm wieder aufzunehmen.²⁹

Ausbau der Wirtschaftswissenschaften im Bildungsboom der Nachkriegszeit (1945-1987)

In der frühen Nachkriegszeit, den 1950er und 60er Jahren, stand die Basler Nationalökonomie international in hohem Ansehen. Nicht nur erlebte Salin den Zenit seiner Karriere; auch der zweite nationalökonomische Lehrstuhl wurde 1957 mit Gottfried Bombach (* 1919) prominent besetzt. Salin und Bombach konnten in der Folge auch institutionelle Erfolge verbuchen. Insbesondere gelang es 1959, ein drittes Ordinariat zu schaffen, das zum ersten Mal ganz an die Soziologie ging. Angesichts der rasant steigenden Studierendenzahlen war ein weiterer, markanter Ausbau der Wirtschaftswissenschaften notwendig. Die boomartige Expansion des Bildungssystems in den 1960er und 70er Jahren verlieh den Wirtschaftswissenschaften inhaltlich wie institutionell starken Rückenwind. Bis 1970 kamen zwei weitere nationalökonomische Ordinariate sowie zwei Extraordinariate hinzu.

Bombach wurde 1957 als Nachfolger des zurückgetretenen Valentin Wagner nach Basel berufen. Nach dem Studium und der Promotion (1952) am Kieler Institut für Weltwirtschaft arbeitete Bombach einige Jahre bei der OECD (Organisation for Economic Co-operation and Development) in Paris. Er besass profunde ökonometrische Kenntnisse, positionierte sich in der Nähe neoklassischer Ansätze, arbeitete aber auch zu Fragen der keynesianischen Wirtschafts- und Währungspolitik. Vor und während seiner Basler Zeit wirkte er verschiedentlich als Gutachter für die Regierung der Bundesrepublik, etwa für den Wirtschaftsminister Ludwig Erhard.³⁰ Mit Bombach wurde in Basel zum ersten Mal ein profilierter Fürsprecher einer angelsächsisch und mathematisch orientierten Ökonomie berufen. Angesichts der stiefmütterlichen Behandlung, die die mathematische Statistik und die Betriebswirtschaft in Basel bislang erfuhr, bedeutete seine Berufung eine grundlegende Veränderung im Profil der Basler Wirtschaftswissenschaften.³¹

Weil die Studierendenzahlen der Wirtschaftswissenschaften in den 1950er Jahren und den 1960er Jahren um ein Vielfaches zunehmen, blieb die Frage nach einem instituti-

29 Föllmi, 2002, 16.

30 Kreis, 1986, 1986, S. 102-103; Jurt in Honegger et al., 2007, S. 216.

31 Jurt in Honegger et al., 2007, S. 226.

onellen Ausbau des Fachs in den nächsten beiden Jahrzehnten praktisch kontinuierlich aktuell.³² 1959 bewilligten die Behörden einen dritten nationalökonomischen Lehrstuhl. Dieser ging faktisch an die Soziologie, die damit zu einem eigenen Fachstudium aufgewertet wurde. Mit dem Lehrstuhl wurde auch ein Institut für Sozialwissenschaften neu geschaffen. Auf die Stelle wurde 1959 Heinrich Popitz (1925-2002), ein deutscher Soziologe und Jaspers-Schüler, berufen. Popitz arbeitete in den 1950er Jahren zur Technik- und Industriesoziologie. Später verfasste er wichtige theoretische Beiträge zur Macht- und Rollensoziologie sowie zur historischen Anthropologie. Weil auch in der Bundesrepublik die Soziologie in den 1960er Jahren stark ausgebaut wurde, bot sich Popitz bald die Gelegenheit, auf eine andere Stelle zu wechseln. Schon 1963 nutzte er diese Chance und folgte einem Ruf an die Universität Freiburg i.Br., wo er als Gründungsdirektor dem neuen Institut für Soziologie vorstand.³³ Der soziologische Lehrstuhl in Basel war damit nach wenigen Jahren wieder vakant und wurde erst nach längerer Vakanz 1969 mit Paul Trappe (* 1931) wieder neu besetzt.

Die frühen 1960er Jahre waren auch für die Nationalökonomie eine Zeit des Umbruchs. Zunächst blieb das Bedürfnis nach einer neuen wirtschaftswissenschaftlichen Stelle akut, zumal die eben geschaffene Professur faktisch ja nicht der Nationalökonomie, sondern der Soziologie zugute kam. 1961 war die Konstellation für einen weiteren Ausbau günstig. Bombach als Dekan und Salin als Rektor konnten sich in ihren Ämtern erfolgreich für ein neues wirtschaftswissenschaftliches Ordinariat stark machen. 1962 wurde schliesslich die Stelle von Popitz, kurz vor dessen Weggang, in ein soziologisches Ordinariat umgewandelt und der Nationalökonomie ein drittes Ordinariat zugestanden.³⁴ Die Stelle wurde mit Jacques Stohler (1930-1969) besetzt, einem Keynesianer und Spezialisten für die europäische Wirtschaftsintegration und für verkehrswirtschaftliche Fragen. Stohler arbeitete in Basel vor allem zur schweizerischen Wirtschaftskunde und Wirtschaftspolitik; mit diesem Fokus führte er die Traditionen von Julius Landmann und Fritz Mangold vorerst erfolgreich weiter.³⁵

Als zweites Umbruchsmoment kam hinzu, dass das Ordinariat von Edgar Salin, der 1962 emeritiert wurde, neu zu besetzen war. In der Tradition Salins wurde der Schwerpunkt einer «Politischen Ökonomie» beibehalten und 1965 mit K. William Kapp (1910-1976) ein Kritiker der neoklassischen Wirtschaftswissenschaften berufen. Kapp hatte seine Studien noch in Deutschland begonnen, emigrierte aber 1933 zusammen mit seiner Frau, die jüdischer Herkunft war, zunächst nach Genf und anschliessend im Gefolge der «Frankfurter Schule», in deren Umfeld er sich zunehmend positionierte, nach New York. Kapp arbeitete früh zu umwelt- und entwicklungsökonomischen Themen, an denen er die «externen Effekte» der kapitalistischen Marktwirtschaft untersuchte. Nachdem er drei Jahrzehnte in den USA gewirkt hatte, kehrte er für den Basler Lehrstuhl nach Europa zurück, wo er seine entwicklungs- und umweltökonomischen Studien fortführte.³⁶

In den 1970er Jahren wurde der Ausbau der Wirtschaftswissenschaften fortgesetzt. Nach dem überraschenden Tod von Jacques Stohler (1969) wurde dessen Ordinariat 1970 mit René L. Frey (* 1939) besetzt. Frey hatte in Basel promoviert und arbeitete

32 Jurt in Honegger et al., 2007, S. 227f.

33 Jurt in: Honegger et al., 2007, S. 211ff.; Kreis, 1986, S. 95.

34 Kreis, 1986, S. 102f.

35 Kreis, 1986, S. 102f.; Jurt in Honegger et al., 2007, S. 226f.

36 Dies nach: Jurt in Honegger et al., 2007, S. 227f.

in den 1960er Jahren eng mit Stohler zusammen zu Fragen der regionalen Wirtschaftsentwicklung und der öffentlichen Infrastrukturpolitik. Nach seiner Berufung kam ein finanzwissenschaftlicher Schwerpunkt hinzu.³⁷ Daneben erhielt die Nationalökonomie 1971 einen vierten Lehrstuhl zu Fragen der internationalen Wirtschaftsbeziehungen, Geldtheorie und Geldpolitik. Peter Bernholz (* 1929), der auf den Lehrstuhl berufen wurde, arbeitete vor allem zu makroökonomischen Themen, insbesondere zur Geld- und Währungstheorie.³⁸ Auch das Ordinariat von Kapp musste nach dessen Emeritierung 1975 neu besetzt werden. Die globalwirtschaftlichen Schwerpunkte der Ära Kapp wurden zwar grundsätzlich beibehalten, aber inhaltlich stärker auf die nationalen Auswirkungen für die Schweiz bezogen. Als Nachfolger von Kapp wurde 1978 Silvio Borner (* 1941) berufen der sich vor allem mit der schweizerischen Wirtschafts- und Sozialpolitik, insbesondere der Sozialstaatsentwicklung, unter den Bedingungen des globalen Strukturwandels beschäftigte. Borner hatte an der Hochschule St. Gallen promoviert und wandte sich im Verlauf seiner Arbeiten im Unterschied zu Kapp zunehmend neoklassischen Ansätzen zu. In den 1980er und 90er Jahren exponierte sich Borner auch als Fürsprecher des New Public Managements.³⁹ Als weiteren strukturellen Ausbauschritt beschloss die kantonale Regierung 1973 die Errichtung eines Ordinariats für Betriebswirtschaft. Die Berufung erwies sich allerdings als schwierig. Die zuständige Kommission konnte sich nicht auf einen geeigneten Kandidaten einigen und das Verfahren scheiterte. 1977 hob die Regierung ihren Beschluss wieder auf und sprach die eingeplanten Ressourcen einem anderen Trendfach, der Psychologie, zu.⁴⁰

Jenseits dieser Ordinariate richtete die Universität zwei ausserordentliche Professuren im Bereich der Wirtschaftswissenschaften ein. Ab 1957 lehrte der Kantonsstatistiker Hans Guth als ausserordentlicher Professor für Statistik – die Stelle wurde 1984 unter Guths Nachfolger Peter Kugler in ein Ordinariat für Statistik und angewandte Wirtschaftsforschung umgewandelt. Weiter wurde 1964 ein Extraordinariat für Wirtschaftslehre der Unternehmungen (sprich: die Betriebswirtschaftslehre) geschaffen, das zunächst mit Otto Angehrn (1916-1992) und nach dessen Wechsel an die ETH Zürich 1965 mit Wilhelm Hill (* 1925) besetzt wurde.⁴¹

Ausgebaut wurden nicht nur die akademischen, sondern auch die ausserakademischen Tätigkeiten der Basler Wirtschaftswissenschaften. Bis zum Zweiten Weltkrieg verliefen die meisten der Kontakte zwischen Wissenschaft, Politik und Wirtschaft über die universitätsnahe Friedrich List-Gesellschaft. Ende der 1950er Jahre gründeten Kreise innerhalb der List-Gesellschaft für die Aufträge zur Politik- und Wirtschaftsberatung eine eigenständige Firma; die akademischen Politik- und Wirtschaftskontakte wurden gleichsam kommerzialisiert. Die «Prognos AG», die 1959 als Aktiengesellschaft gegründet wurde, war personell nicht nur mit der List-Gesellschaft, sondern auch mit den ökonomischen Professuren an der Universität Basel eng verknüpft. Zu den Hauptaktionären gehörten unter anderem Edgar Salin, der zu den Initianten des Unternehmens zählte, und Hans Guth, ausserordentlicher Professor für Statistik. Den wissenschaftlichen Beirat präsierte Gottfried Bombach, neben Salin die zweite prägende Gründungsfigur. Salin amtierte gar als Delegierter des Verwaltungsrates in der Ge-

37 Dies nach Jurt in Honegger et al., 2007, S. 227f.

38 Kreis, 1986, 1986, S. 102-103.

39 Kreis, 1986, 1986, S. 102-103; Jurt in Honegger et al., 2007, S. 231f.

40 Kreis, 1986, 1986, S. 102-103.

41 Dies nach Jurt in Honegger et al., 2007, S. 227f.

schäftsführung der Prognos AG.⁴² Für Salin und Bombach bot die Firma auch die Möglichkeit, ihrem wissenschaftlichen Nachwuchs ein attraktives Betätigungsfeld jenseits einer akademischen Karriere anbieten zu können. Bis in die 1970er Jahre war die Geschäftsführung der Prognos AG weitgehend in den Händen von Salin- und Bombach-Schülern. Das Unternehmen startete 1959 mit acht Angestellten, sechs davon mit wissenschaftlichen Aufgaben. Die folgenden Jahre waren geschäftlich höchst erfolgreich; entsprechend rasch expandierte die Prognos AG. 1965 zählte die Firma bereits 26 Mitarbeiter, 1972 bereits über 100 Angestellte.

Das Unternehmen war spezialisiert auf empirische Studien, die sich methodisch auf mathematisierende Ansätze der ökonometrischen Wirtschaftsforschung stützten. Viele Aufträge fielen in den Bereich der Konjunktur- und Wachstumsprognosen, der Verkehrs-, der Forschungs- und der Bildungsplanung oder der Verwaltung der sozialen Sicherungssysteme. In einer Zeit, in der öffentliche und private Einrichtungen für ihre Aktivitäten zunehmend einer Planungsrationallität folgten, verkaufte die Prognos AG erfolgreich den dafür notwendigen wissenschaftlichen Sachverstand. In den ersten Geschäftsjahren stammte ein Grossteil der Kundschaft wie etwa die Sandoz oder die Migros aus der Schweiz. Auch die Eidgenössische Bundesverwaltung, etwa das Amt für Verkehr, liess sich in den 1960er Jahren von Prognos beraten. Doch schon von Beginn weg richtete sich das Unternehmen auch auf den deutschen Markt aus und suchte zudem den Kontakt zu den Gremien der Europäischen Gemeinschaft. Mit Erfolg: In den 1960er Jahren gehörten deutsche Grossunternehmen wie die AEG und VW zu den Auftraggebern. Auch in der Politikberatung fasste die Prognos AG erfolgreich Fuss und arbeitete etwa für den Deutschen Städtetag oder für das Bundesministerium für Forschung und Wissenschaft. Der Durchbruch gelang 1965, als Prognos den ersten sogenannten «Deutschlandreport» veröffentlichte. Das Unternehmen hatte in Eigenregie, ohne konkreten Auftrag, eine integrierte Zukunftsanalyse der deutschen Gesellschaft erstellt und bot sie unter dem Titel «Die Bundesrepublik Deutschland 1980» für einen hohen Preis interessierten Käufern, vor allem privaten und öffentlichen Einrichtungen, an. In regelmässigen Abständen erneuerte Prognos die Vorhersagen und legte eine neue Auflage des Deutschlandreports auf. Das Produkt war ein grosser Erfolg und trug der Firma ein grosses und positives Medienecho ein. Prognos etablierte sich auf diese Weise als eine der besten deutschsprachigen Adressen für die quantifizierende Zukunftsforschung.

Institutionelle Konsolidierung im Rahmen des Wirtschaftswissenschaftlichen Zentrums (seit 1987)

Der strukturelle Ausbau der Basler Wirtschaftswissenschaften wurde auch in den 1990er und 2000er Jahren fortgesetzt. Im Rahmen der allgemeinen Spezialisierung der Wirtschaftswissenschaften wurden in Basel unter anderem die Betriebswirtschaft, die Finanzwissenschaft und die Wirtschaftstheorie verstärkt – auf namentliche Erwähnung der verantwortlichen Professoren sei der Einfachheit halber verzichtet.⁴³

Zugleich haben die Basler Wirtschaftswissenschaften seit Mitte der 1980er Jahre einen institutionellen Konsolidierungsprozess durchlaufen. Als äusseres Zeichen dieser

42 Für diese und die folgenden Informationen zur Geschichte der Prognos AG: Seefried, 2010.

43 Jurt in Honegger et al., 2007, S. 237; für die namentlichen Details vgl. den Bericht «Chronologische Entwicklung des Fachs Ökonomie in Basel», Basel 2009, S. 4-7.

Entwicklung wurden auf Betreiben von René L. Frey und Silvio Borner auf 1987 alle wirtschaftswissenschaftlichen Lehrstühle und Einrichtungen, die bislang auf verschiedene Institute verteilt waren, unter einem gemeinsamen Dach vereint und zum «Wirtschaftswissenschaftlichen Zentrum» (WWZ) zusammengefasst.⁴⁴ Das WWZ war in der schweizerischen Universitätslandschaft ein Novum und galt schnell als modellhafte Einrichtung. Die akademischen Aktivitäten in Lehre, Forschung, Dokumentation und Vermittlung wurden hier in einer zentralen Einrichtung zusammengefasst und dadurch stärker koordiniert als im bisherigen Lehrstuhl- und Institutsmodell. Ausserdem wurden die teilweise lukrativen Aussenkontakte der Wirtschaftswissenschaften stärker gebündelt und effizienter verwaltet als in der bisherigen dezentralen Struktur.⁴⁵ Die Basler Wirtschaftswissenschaften verfügten nun über eine einheitlichere, autonomere und gegen aussen besser sichtbare Organisationsform. Dass die Wirtschaftswissenschaften, beziehungsweise das WWZ, sich 1996 als fakultäres Departement, ein Jahr später gar als eigene Fakultät konstituierten, war vor dem Hintergrund der WWZ-Gründung nur folgerichtig.⁴⁶

Das WWZ umfasst auch das Schweizerische Wirtschaftsarchiv, das sich seit den 1950er Jahren nicht mehr nur als Archiv sondern zunehmend auch als Dokumentationsstelle und Spezialbibliothek profilierte. Das Wirtschaftsarchiv entwickelte sich bis in die jüngste Zeit sehr dynamisch; so wurden in den eineinhalb Jahrzehnten seit Mitte der 1990er Jahre die Archivbestände verdoppelt.⁴⁷

Schliesslich wurden auch die ausseruniversitären Kontakte zu Wirtschaft und Politik im Rahmen des WWZ auf eine neue Grundlage gestellt. Neu gegründet wurde das WWZ-Forum («für Projektbegleitung und Wissenstransfer»), eine dem WWZ angegliederte Dienstleistungsabteilung, die als Schnittstelle zwischen dem WWZ und der regionalen Wirtschaft agiert, den Wissenstransfer zwischen Hochschule und privaten Nutzern bündelt sowie Weiterbildungsangebote für die regionale Wirtschaft organisiert. Das WWZ-Forum finanziert sich weitgehend durch externe Mittel, das heisst durch Zuwendungen der Nutzerinnen und Nutzer der Forumsangebote.⁴⁸ Dem Forum angegliedert ist zudem ein akademischer Alumniverein sowie ein Förderverein, in dem vor allem Vertreter der Privatwirtschaft versammelt sind und der sich unter anderem in der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses engagiert.⁴⁹ Auch wenn sich die Basler Wirtschaftswissenschaften in den letzten Jahrzehnten methodisch-theoretisch fundamental gewandelt haben, so bleibt mit der engen Vernetzung zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik ein zentrales Element der wirtschaftswissenschaftlichen Tradition Basels bis heute lebendig.

44 Jurt in Honegger et al., 2007, S. 237; Basler Zeitung, BAZ-Beilage «10 Jahre WWZ», 19./20.9.1998; «Chronologische Entwicklung des Fachs Ökonomie in Basel», S. 5-7.

45 BAZ-Beilage «10 Jahre WWZ», 19./20.9.1998, S. 3.

46 Jurt in Honegger et al., 2007, S. 237; BAZ-Beilage «10 Jahre WWZ», 19./20.9.1998, S. 5.

47 Informationen nach: [http://www.ub.unibas.ch/wwz-bibliothek-swa/schweiz-wirtschaftsarchiv/allgemeines/geschichte/\(10.1.10\)](http://www.ub.unibas.ch/wwz-bibliothek-swa/schweiz-wirtschaftsarchiv/allgemeines/geschichte/(10.1.10)).

48 BAZ-Beilage «10 Jahre WWZ», 19./20.9.1998, S. 3.

49 BAZ-Beilage «10 Jahre WWZ», 19./20.9.1998, S. 3, 5, 7.

Literatur

Bonjour, Edgar, Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart (1460-1960). Basel: Helbing und Lichtenhahn, 1960.

«Chronologische Entwicklung des Fachs Ökonomie in Basel», Manuskript zur Universitätsgeschichte Basel, Basel 2009.

Föllmi, Anton, Aus dem Leben und Denken des Basler Sozialwissenschaftlers Edgar Salin (1892-1974), Manuskript, Basel 2002.

Grebing, Helga (Hg.), Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland, München: Olzog, 1969.

Honegger, Claudia et al., Konkurrierende Deutungen des Sozialen: Geschichts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft, Zürich: Chronos, 2007.

Jurt, Pascal, Volkswirtschaftslehre: Von der Nationalökonomie zu den «Economics», in: Honegger, Claudia et al., Konkurrierende Deutungen des Sozialen: Geschichts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft, Zürich: Chronos, 2007.

Kreis, Georg, Die Universität Basel, 1960-1985, Basel: Helbing & Lichtenhahn, 1986.

Seefried, Elke, Prognostik zwischen Boom und Krise: Die Prognos AG und ihre Zukunftsprognosen für die Entwicklung der Bundesrepublik in den 1960er und 1970er Jahren, in: Jakob Vogel, Heinrich Hartmann (Hg.): «Prognosen»: Zukunftswissen und Expertise in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, Frankfurt/M.: Campus (in print).

Schönhärl, Korinna, Wissen und Visionen: Theorie und Politik der Ökonomen im Stefan George-Kreis. Berlin: Akademie Verlag, 2009.

Zehntner, Hans, Gründung und Entwicklung des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs in Basel 1910-1960, Schweizerisches Wirtschaftsarchiv Basel, 1960.

Zürcher, Markus, Unterbrochene Tradition: die Anfänge der Soziologie in der Schweiz, Zürich: Chronos, 1995.